

1. Materialien zur Sozialpsychologie

1.1 Soziale Konzepte als Zwangsjacken

Soziale Konzepte (auch Stereotypen) haben die Funktion, Gemeinschaftlichkeit herzustellen, indem sie uns quasi Brillen aufsetzen, durch die wir die Welt dann alle ungefähr gleich sehen. Wenn eine solche Brille einmal allgemein akzeptiert ist, ist es für den einzelnen nicht ungefährlich sie wieder abzusetzen; er gehört dann nämlich plötzlich nicht mehr dazu. Wenn eine hinreichende Mehrheit Arbeitslose für faule Säcke hält, die an ihrem Schicksal selbst schuld sind, dann wird es schwer, eine andere Meinung zu vertreten.

Es gibt unterschiedliche Formen von sozialen Konzepten, die sich allerdings nicht völlig trennscharf gegeneinander abgrenzen lassen:

Formen sozialer Konzepte

Normen:

.....

.....

.....

Klischees:

.....

.....

.....

Vorurteile:

.....

.....

.....

1.1.1 Des Kaisers neue Kleider

von Hans Christian Andersen

Der dänische Schriftsteller Hans Christian Andersen hat in einem seiner Kunstmärchen den Mechanismus durchleuchtet, der den Blick der Menschen gleichschaltet und sie zuletzt dazu bringen kann, die Realität zu verkennen.

Vor vielen Jahren lebte ein Kaiser, der so ungeheuer viel auf neue Kleider hielt, dass er all sein Geld dafür ausgab, um recht geputzt zu sein. Er kümmerte sich nicht um seine Soldaten, kümmerte sich nicht um Theater und liebte es nicht, in den Wald zu fahren, ausser um seine neuen Kleider zu zeigen. Er hatte einen Rock für jede Stunde des Tages, und ebenso wie man von einem König sagte, er ist im Rat, so sagte man hier immer: „Der Kaiser ist in der Garderobe!“

In der grossen Stadt, in der er wohnte, ging es sehr munter her. An jedem Tag kamen viele Fremde an, und eines Tages kamen auch zwei Betrüger, die gaben sich für Weber aus und sagten, dass sie das schönste Zeug, was man sich denken könne, zu weben verstanden. Die Farben und das Muster seien nicht allein ungewöhnlich schön, sondern die Kleider, die von dem Zeuge genäht würden, sollten die wunderbare Eigenschaft besitzen, dass sie für jeden Menschen unsichtbar seien, der nicht für sein Amt taugte oder der unverzeihlich dumm sei.

„Das wären ja prächtige Kleider“, dachte der Kaiser; „wenn ich solche hätte, könnte ich ja dahinter kommen, welche Männer in meinem Reiche zu dem Amte, das sie haben, nicht taugen, ich könnte die Klugen von den Dummen unterscheiden! Ja, das Zeug muss sogleich für mich gewebt werden!“ Er gab den beiden Betrügern viel Handgeld, damit sie ihre Arbeit beginnen sollten.

Sie stellten auch zwei Webstühle auf, taten, als ob sie arbeiteten, aber sie hatten nicht das Geringste auf dem Stuhle. Trotzdem verlangten sie die feinste Seide und das prächtigste Gold, das steckten sie aber in ihre eigene Tasche und arbeiteten an den leeren Stühlen bis spät in die Nacht hinein.

„Nun möchte ich doch wissen, wie weit sie mit dem Zeuge sind!“ dachte der Kaiser, aber es war ihm beklommen zumute, wenn er daran dachte, dass keiner, der dumm sei oder schlecht zu seinem Amte taugte, es sehen könne. Er glaubte zwar, dass er für sich selbst nichts zu fürchten brauche, aber er wollte doch erst einen andern senden, um zu sehen, wie es damit stehe. Alle Menschen in der ganzen Stadt wussten, welche besondere Kraft das Zeug habe, und alle waren begierig zu sehen, wie schlecht oder dumm ihr Nachbar sei.

„Ich will meinen alten, ehrlichen Minister zu den Webern senden“, dachte der Kaiser, er kann am besten beurteilen, wie der Stoff sich ausnimmt, denn er hat Verstand, und keiner versieht sein Amt besser als er!“ Nun ging der alte, gute Minister in den Saal hinein, wo die zwei Betrüger sassen und an den leeren Webstühlen arbeiteten. „Gott behüte uns!“ dachte der alte Minister und riss die Augen auf. „Ich kann ja nichts erblicken!“ Aber das sagte er nicht.

Beide Betrüger baten ihn näher zu treten und fragten, ob es nicht ein hübsches Muster und schöne Farben seien. Dann zeigten sie auf den leeren Stuhl, und der arme, alte Minister fuhr fort, die Augen aufzureissen, aber er konnte nichts sehen, denn es war nichts da. „Herr Gott“, dachte er, sollte ich dumm sein? Das habe ich nie geglaubt, und das darf kein Mensch wissen! Sollte ich nicht zu meinem Amte taugen? Nein, es geht nicht an, dass ich erzähle, ich könne das Zeug nicht sehen!“

„Nun, Sie sagen nichts dazu?“ fragte der einer von den Webern. – „Oh, es ist niedlich, ganz allerliebste!“ antwortete der alte Minister und sah durch seine Brille. „Dieses Muster und diese Farben! – Ja, ich werde dem Kaiser sagen, dass es mir sehr gefällt!“ – „Nun, das freut uns!“ sagten beide Weber, und darauf benannten sie die Farben mit Namen und erklärten das seltsame Muster. Der alte Minister merkte gut auf, damit er dasselbe sagen könne, wenn er zum Kaiser zurückkomme, und das tat er auch.

Nun verlangten die Betrüger mehr Geld, mehr Seide und mehr Gold zum Weben. Sie steckten alles in ihre eigenen Taschen, auf den Webstuhl kam kein Faden, aber sie fuhren fort, wie bisher an den leeren Stühlen zu arbeiten. Der Kaiser sandte bald wieder einen anderen tüchtigen Staatsmann hin, um zu sehen, wie es mit dem Weben stehe und ob das Zeug bald fertig sei; es ging ihm aber gerade wie dem ersten, er guckte und guckte; weil aber ausser dem Webstuhl nichts da war, so konnte er nichts sehen.

"Ist das nicht ein ganz besonders prächtiges und hübsches Stück Zeug?" fragten die beiden Betrüger und zeigten und erklärten das prächtige Muster, das gar nicht da war. „Dumm bin ich nicht“, dachte der Mann; „es ist also mein gutes Amt, zu dem ich nicht tauge! Das wäre seltsam genug, aber das muss man sich nicht merken lassen!“ Daher lobte er das Zeug, das er nicht sah, und versicherte ihnen seine Freude über die schönen Farben und das herrliche Muster. „Ja, es ist ganz allerliebste!“ sagte er zum Kaiser.

Alle Menschen in der Stadt sprachen von dem prächtigen Zeuge. Nun wollte der Kaiser es selbst sehen, während es noch auf dem Webstuhl sei. Mit einer ganzen Schar auserwählter Männer, unter denen auch die beiden ehrlichen Staatsmänner waren, die schon früher da gewesen, ging er zu den beiden listigen Betrügern hin, die nun aus allen Kräften webten, aber ohne Faser oder Faden.

„Ja, ist das nicht prächtig?“ sagten die beiden ehrlichen Staatsmänner. „Wollen Eure Majestät sehen, welches Muster, welche Farben?“ und dann zeigten sie auf den leeren Webstuhl, denn sie glaubten, dass die andern das Zeug wohl sehen könnten. „Was!“ dachte der Kaiser; „ich sehe gar nichts! Das ist ja erschrecklich! Bin ich dumm? Tauge ich nicht dazu, Kaiser zu sein? Das wäre das Schrecklichste, was mir begegnen könnte.“ „Oh, es ist sehr hübsch“, sagte er; „es hat meinen allerhöchsten Beifall!“ und er nickte zufrieden und betrachtete den leeren Webstuhl; er wollte nicht sagen, dass er nichts sehen könne. Das ganze Gefolge, was er mit sich hatte, sah und sah, aber es bekam nicht mehr heraus als alle die andern, aber sie sagten gleich wie der Kaiser: „Oh, das ist hübsch!“ und sie rieten ihm, diese neuen prächtigen Kleider das erste Mal bei dem grossen Feste, das bevorstand, zu tragen.

„Es ist herrlich, niedlich, ausgezeichnet!“ ging es von Mund zu Mund, und man schien allseits innig erfreut darüber. Der Kaiser verlieh jedem der Betrüger ein Ritterkreuz, um es in das Knopfloch zu hängen, und den Titel Hofweber. Die ganze Nacht vor dem Morgen, an dem das Fest stattfinden sollte, waren die Betrüger auf und hatten sechzehn Lichte angezündet, damit man sie auch recht gut bei ihrer Arbeit beobachten konnte. Die Leute konnten sehen, dass sie stark beschäftigt waren, des Kaisers neue Kleider fertigzumachen. Sie taten, als ob sie das Zeug aus dem Webstuhl nähmen, sie schnitten in die Luft mit grossen Scheren, sie nähten mit Nähnadeln ohne Faden und sagten zuletzt: „Sieh, nun sind die Kleider fertig!“

Der Kaiser mit seinen vornehmsten Beamten kam selbst, und beide Betrüger hoben den einen Arm in die Höhe, gerade, als ob sie etwas hielten, und sagten: „Seht, hier sind die Beinkleider, hier ist das Kleid, hier ist der Mantel!“ und so weiter. „Es ist so leicht wie Spinnweb; man sollte glauben, man habe nichts auf dem Körper, aber das ist gerade die Schönheit dabei!“ „Ja!“ sagten alle Beamten, aber sie konnten nichts sehen, denn es war nichts da. „Belieben Eure Kaiserliche Majestät Ihre Kleider abzulegen“, sagten die Betrüger, „so wollen wir Ihnen die neuen hier vor dem grossen Spiegel anziehen!“

Der Kaiser legte seine Kleider ab, und die Betrüger stellten sich, als ob sie ihm ein jedes Stück der neuen Kleider anzogen, die fertig genäht sein sollten, und der Kaiser wendete und drehte sich vor dem Spiegel. „Ei, wie gut sie kleiden, wie herrlich sie sitzen!“ sagten alle. „Welches Muster, welche Farben! Das ist ein kostbarer Anzug!“

„Draussen stehen sie mit dem Thronhimmel, der über Eurer Majestät getragen werden soll!“ meldete der Oberzeremonienmeister. „Seht, ich bin ja fertig!“ sagte der Kaiser. „Sitzt es nicht gut?“ und dann wendete er sich nochmals zu dem Spiegel; denn es sollte scheinen, als ob er seine Kleider recht betrachte.

Die Kammerherren, die das Recht hatten, die Schleppe zu tragen, griffen mit den Händen gegen den Fussboden, als ob sie die Schleppe aufhoben, sie gingen und taten, als hielten sie etwas in der Luft; sie wagten es nicht, es sich merken zu lassen, dass sie nichts sehen konnten.

So ging der Kaiser unter dem prächtigen Thronhimmel, und alle Menschen auf der Strasse und in den Fenstern sprachen: „Wie sind des Kaisers neue Kleider unvergleichlich! Welche Schleppe er am Kleide hat! Wie schön sie sitzt!“ Keiner wollte es sich merken lassen, dass er nichts sah; denn dann hätte er ja nicht zu seinem Amte getaugt oder wäre sehr dumm gewesen. Keine Kleider des Kaisers hatten solches Glück gemacht wie diese.

„Aber er hat ja gar nichts an!“ sagte endlich ein kleines Kind. „Hört die Stimme der Unschuld!“ sagte der Vater; und der eine zischelte dem andern zu, was das Kind gesagt hatte. „Aber er hat ja gar nichts an!“ rief zuletzt das ganze Volk. Das ergriff den Kaiser, denn das Volk schien ihm recht zu haben, aber er dachte bei sich: ‚Nun muss ich aushalten.‘ Und die Kammerherren gingen und trugen die Schleppe, die gar nicht da war.

Leitfragen zum Text:

- Beschreiben Sie möglichst präzise die Lüge, die im Umfeld dieses Kaisers den Blick lenkt.
- Beschreiben Sie den Mechanismus, der dieser Lüge ihre Wirkung verleiht: Warum sagt keiner, was Sache ist, – ausser zuletzt dem kleinen Kind?
- Suchen Sie Beispiele dafür, dass gut aufgezogene Lügen tatsächlich den – politischen oder wirtschaftlichen – Blick der Menschen derart vernebeln können.

1.1.2 Sexy Ruppli

von Martin Suter

In einer seiner Kurzgeschichten zur „Business Class“ beschreibt der Schweizer Autor Martin Suter, wie soziale Konzepte die Selbstwahrnehmung von Individuen auch dann steuern, wenn gar keine anderen anwesend sind. Wir haben nämlich auch dann die Tendenz, uns gewissermassen durch deren Augen zu betrachten und uns aus ihrer Sicht zu bewerten. In der Folge versuchen wir, uns der allgemeinen Erwartung anzugleichen

Es ist nicht das erste Mal, dass sich Fritz Ruppli von einem Begriff beunruhigen lässt. „Emotionale Intelligenz“ war zum Beispiel so einer. Oder „soziale Kompetenz“. Aber bei beiden liess sich feststellen, was ungefähr damit gemeint war, wie man es sich in etwa aneignet, und ob man es eventuell besitzt.

Aber „sexy“? In letzter Zeit stösst Ruppli immer wieder auf „sexy“ in andern als den üblichen Zusammenhängen. Mit Autos statt mit Reizwäsche, mit Wochenzeitungen statt mit Herrenmagazinen, mit Flugpassagieren statt mit Escort-Hostessen.

Richtig hellhörig wird er aber erst, als er „sexy“ im Zusammenhang mit dem CEO eines grösseren Unternehmens des Befestigungssektors hört. Wird das jetzt verlangt? Muss die zeitgemässe Führungskraft sexy sein? Und wie kriegt sie das hin, wenn sie das nicht schon ist? Kann man sich das autodidaktisch aneignen, oder braucht es dazu Beratung wie beim Personality-Styling? Und vor allem: Wie findet man heraus, ob man es ist? Um etwas Augenfälliges kann es sich dabei nicht handeln, der besagte CEO ist ihm persönlich bekannt. Wenn der sexy ist, ist Ruppli es auch. Viel weniger Haare und viel mehr Kilo als der hat er auch nicht.

Wahrscheinlich ist es wieder einmal etwas, für das nur Frauen oder nicht ausschliesslich heterosexuelle Männer ein Sensorium besitzen. Martha kann er nicht fragen, sie ist voreingenommen, sie haben drei Kinder. Und wenn er seinen Coiffeur fragt: „Jean, finden Sie mich eigentlich sexy?“, könnte der ihm das falsch auslegen.

Ruppli ist – wie in den meisten anderen – auch in dieser Frage auf sich selbst zurückgeworfen. Er verbringt viel Zeit vor dem Badezimmerspiegel in verschiedenen Stadien der Entkleidung und versucht, sich mit den Augen einer Frau zu betrachten. Ein absolut neuer, vor allem für die Metallindustrie branchenfremder Blickwinkel. Ruppli neigt zwar dazu, die Frage positiv zu beantworten, eine gewisse vertrauenerweckende Schwere des Körperbaus und etwas kaum zu Beschreibendes (träge?, lasziv?) in seinem Blick sprechen dafür. Aber so eindeutig, dass er sich blind darauf verlassen und den Begriff „sexy“ in sein persönliches Profil aufnehmen könnte, ist das Resultat nicht. Er beschliesst, gelegentlich eine externe Fachperson beizuziehen.

Diese findet er anlässlich eines Kundenbesuchs in Wuppertal, kurz nach zwei Uhr früh im „Club Cherie“, in der Person von Lulu, den Nachnamen hat er sich nicht gemerkt. Beim zweiten Fläschchen Sekt fasst er sich ein Herz und fragt: „Lulu, du mich finden sexy?“ – Und Lulu antwortet: „Okay, Schatzi. Aber hundert Euro extra.“

Leitfragen zum Text

- 1) Ruppli versucht einem Klischee zu entsprechen, das heute in der Arbeitswelt eine wichtige Rolle spielt. Was möchte er sein? Geben Sie diesem Stereotyp einen Namen.
- 2) Welche Merkmale des betreffenden Klischees erwähnt diese kurze Erzählung im Einzelnen? Zählen Sie auf!
- 3) Welche dieser Merkmale stellen für Ruppli kein Problem dar, welches bereitet ihm jedoch Kopfzerbrechen?
- 4) Worin besteht aus seiner Sicht der zentrale Unterschied zwischen den problematischen und den leichter zu erwerbenden Merkmalen des angestrebten Vorbilds?
- 5) Wie würde sich Ruppli vor dem Spiegel gegenüberstehen, wenn er sich nicht von diesem besonderen Klischee leiten liesse? Welche Auswirkung hätte das auf sein Verhältnis zu sich selber?
- 6) Sehen Sie eine Parallele zwischen dem Problem von Ruppli und dem Problem, das der Kaiser und sein Gefolge in Andersens Märchen wälzen?
- 7) Betrachten Sie einmal das Bild unten: Was hat das mit Ruppli zu tun? Inwiefern erkennen Sie sich in diesem Kätzchen selber?



*Spieglein, Spieglein
an der Wand*

Was möchten wir letztlich alle sehen, wenn wir in den Spiegel blicken?

Woher stammen eigentlich die Züge, die wir im Spiegelbild erblicken möchten?

Wem gehört also letztlich unser Spiegelbild?

1.1.3 Souveräner Umgang mit Normen

Wenn Sie sich einmal im Neuen Testament umsehen, werden Sie auf viele Evangelien stossen, in denen Jesus soziale Konzepte seiner Zeit in Frage stellt. Die Geschichte vom guten Samariter (Lukas 10,25-37) etwa ist ein Beispiel: Die Samariter waren ein Nachbarvolk der Judäer, eng verwandt mit diesen und trotzdem mit vielen negativen Vorurteilen behaftet. Und ausgerechnet einer von denen hilft in einer Notsituation, während fromme Juden achtlos vorbeigehen.

Jesus stand aber auch der starren Anwendung von Normen sehr kritisch gegenüber, das zeigt sich im Evangelium von der Ehebrecherin:

Jesus und die Ehebrecherin

Evangelium nach Johannes 7,53 – 8,11

Jesus aber ging zum Ölberg. Am frühen Morgen kam er wieder in den Tempel; als das ganze Volk zu ihm kam, setzte er sich und lehrte es. Da brachten die Schriftgelehrten und Pharisäer eine Frau, die beim Ehebruch ertappt worden war. Sie stellten die Frau in die Mitte und sagten zu ihm: Meister, diese Frau wurde beim Ehebruch auf frischer Tat ertappt. Mose hat im Gesetz befohlen, solche Frauen zu steinigen; was sagst du dazu? Mit dieser Frage wollten sie ihn auf die Probe stellen, damit sie einen Grund hätten, ihn zu verklagen. Jesus aber bückte sich und schrieb mit dem Finger auf die Erde. Als sie nicht aufhörten, ihn zu fragen, richtete er sich auf und sagte zu ihnen: Wer von euch ohne Sünde ist, werfe als erster einen Stein auf sie! Und er bückte sich wieder und schrieb auf die Erde. Als sie seine Worte hörten, gingen alle nacheinander fort, zuerst die ältesten; Jesus blieb allein zurück mit der Frau, die in der Mitte stand. Er richtete sich auf und sagte zu ihr: Frau, wo sind sie? Hat dich keiner verurteilt? Sie antwortete: Keiner, Herr! Da sagte Jesus zu ihr: Auch ich verurteile dich nicht. Geh und sündige von jetzt an nicht mehr!

Leitfragen zum Text

- 1) Auf was für eine Norm berufen sich in diesem Gleichnis die Schriftgelehrten und die Pharisäer, welche die Ehebrecherin zu Jesus gebracht haben?
- 2) Warum kommen sie überhaupt hierher? Was wollen diese aufgebrauchten, moralisch entrüsteten Leute mit ihrer Aktion eigentlich erreichen?
- 3) Was ist auffällig am Verhalten, das Jesus in der Folge zeigt? Wie wirkt er dadurch auf die andern und was bewirkt er letztlich bei ihnen?
- 4) Wie steht Jesus *genau* der Norm gegenüber, welche dem Richtspruch seiner Gegenspieler zugrunde liegt? Lehnt er sie ab, befürwortet er gar die freie Liebe?
- 5) Worum geht es Jesus, was möchte er den aufgebrauchten Moralisten klarmachen? Worin besteht die tiefere Moral hinter diesem – und ähnlichen – Gleichnissen?
- 6) Gilt die Norm, auf welche sich die Pharisäer berufen, in vergleichbarer Weise heute noch? Wie sieht es diesbezüglich gerade in unserer Gesellschaft aus?

1.2 Der Pygmalion-Effekt

Pygmalion war ein Bildhauer aus der griechischen Mythologie. Er schuf die Statue einer Frau, in die er sich verliebte, da er sie für lebendig hielt. Aufgrund seiner Entschlossenheit gaben die Götter, angeführt von Aphrodite, seinem Wunsch nach und belebten seine Marmorstatue.

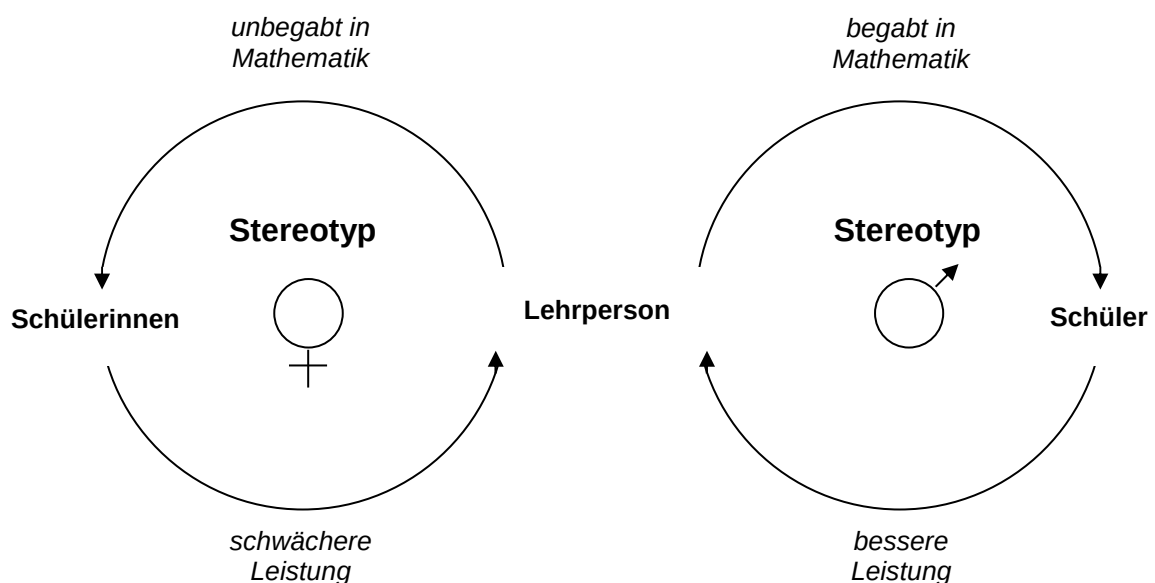
Pygmalion im Unterricht

<http://www.anti-bias.eu/allgemein/pygmalion-effekt/>

Der Pygmalion-Effekt wird auch Rosenthal-Effekt oder Versuchsleiter-Erwartungseffekt genannt. Dieser geht auf die klassischen Untersuchungen von Rosenthal und Jacobson (1966) zurück. Die Ergebnisse waren die Sensation der späten Sechzigerjahre und lösten heftige Kontroversen aus.

Die **SozialpsychologInnen Robert Rosenthal und Leonore Jacobson** hatten im Rahmen eines Experiments eine Reihe von Grundschulkindern zufällig ausgewählt. Den Lehrkräften hatten sie mitgeteilt, dass sich diese Kinder im Verlauf des nächsten Jahres intellektuell hervorragend entwickeln würden. Ein Jahr später schnitten die zufällig benannten Kinder bei einem Intelligenztest tatsächlich besser ab als zu Beginn des Experiments.

In späteren Studien wurden die Ergebnisse mehrfach bestätigt. Insbesondere in den unteren Schulklassen wirkt der Pygmalion-Effekt stark. Videoanalysen von Chaiken et al (1974) zeigten, dass LehrerInnen die „intelligenten“ SchülerInnen **mehr anlächeln, mehr Augenkontakt haben und ihre Kommentare mehr loben**. Dieses meist unbewusste Verhalten beeinflusst die **tatsächlichen Leistungen** der Betroffenen. Dies gilt selbst dann, wenn die SchülerInnen von den Erwartungen nichts wissen und die LehrerInnen glauben, sich neutral zu verhalten (vgl. Freimuth und Haritz, 2009). Zudem können die aufbauenden oder demoralisierenden Effekte deutlich grösser sein, wenn die Betroffenen aus benachteiligten oder stigmatisierten Gruppen kommen, wie z.B. MigrantInnen, ethnische Minderheiten, sozial schwachen Schichten usw.



2. Informationen zum Film

2.1 Der Plot

Dieter Wunderlich

Maine in den Dreissigerjahren. Eigentlich gibt es nur zwei Gründe, an der Bahnstation des einsamen Waisenhauses von Saint Cloud auszusteigen oder mit dem Auto hinzufahren: Entweder eine Frau bringt dort ein ungewolltes Kind zur Welt und lässt es zurück oder ein Ehepaar adoptiert eines der verwaisten Kinder. Dr. Wilbur Larch (Michael Caine), der Leiter des Waisenhauses, führt auch Abtreibungen durch, wenn ihn verzweifelte junge Frauen darum bitten. Das ist illegal, aber Larch hält eine Abtreibung im Zweifel für besser als ein ungewolltes Kind. Eine Frau, die an den Folgen einer unsachgemäss durchgeführten Abtreibung stirbt, bestärkt Larch in der Überzeugung, dass er die Hilfe suchenden Frauen keinen Scharlatanen überlassen darf.

Auch Homer Wells (Tobey Maguire) wurde in dem Waisenhaus geboren. Nach zwei gescheiterten Adoptionen zieht Larch ihn wie einen Sohn auf und vermittelt ihm sein gynäkologisches Wissen und Können. Eines Tages fragt Homer den jungen unverheirateten Fliegeroffizier Wally Worthington (Paul Rudd), der seine schwangere Freundin Candy Kendall (Charlize Theron) zu einer ambulanten Abtreibung vorbeibringt, ob sie ihn auf dem Rückweg im Auto mitnehmen. Vor Zorn und Trauer ist Larch nicht in der Lage, sich von seinem Schützling zu verabschieden und versteckt sich hinter einer Gardine. "Ich glaube, wir haben ihn an die Welt da draussen verloren", sagt er zu einer der Schwestern.

Als Wally und Candy erfahren, dass Homer noch nie das Meer gesehen hat, machen sie einen Umweg und zeigen es ihm. Auf der Plantage von Wallys Mutter kommt er als Apfelpflücker unter. Candy lebt in der Nähe bei ihrem Vater, einem Hummerfischer, und als Wally jahrelang im Krieg ist, fühlt sie sich einsam und freundet sich mit Homer an, der sich in sie verliebt hat.

Wilbur Larch fälscht Universitätsdiplome und andere Urkunden. Damit überzeugt er die für das Waisenhaus zuständige Kommission davon, dass es sich bei Homer Wells um einen hoch qualifizierten Arzt handelt. Leider halte er sich zur Zeit in Indien auf, um den Menschen dort zu helfen, lügt Wilburg Larch. Er hofft, seinen Schützling auf diese Weise zurückgewinnen zu können.

Doch Homer Wells fühlt sich glücklich auf der Apfelfarm. Die schwarzen Pflücker, mit denen Homer zusammen lebt, werden von Mr. Rose (Delroy Lindo) angeführt. Als dessen Tochter Rose Rose (Erykah Badu) merkt, dass sie schwanger ist, versucht sie es zunächst zu verbergen. Homer, den hier alle bis auf Candy nur für einen Apfelpflücker halten, schliesst von Roses allmorgendlicher Übelkeit auf ihren Zustand. Obwohl er sich im Waisenhaus immer strikt gegen Abtreibungen ausgesprochen hatte, bietet er ihr an, sie zu Dr. Larch zu bringen. Aber das Mädchen wagt nicht, die Plantage zu verlassen. Schliesslich findet Candy heraus, dass Rose von ihrem eigenen Vater geschwängert wurde. Homer stellt ihn zur Rede und erklärt sich bereit, an Ort und Stelle eine Abtreibung vorzunehmen. In der Nacht nach dem Eingriff flieht Rose und ersticht ihren Vater, der sie zurückhalten will. Bevor er stirbt, nimmt er Homer das Versprechen ab, seinen Tod als Suizid darzustellen.

Wally Worthington wird abgeschossen, kann sich zwar mit dem Fallschirm retten, erkrankt aber im Dschungel an Malaria. Ein Kamerad überbringt der Mutter die schlimme Nachricht. Candy zögert

nicht, ihr Verhältnis mit Homer zu beenden und sich um den von der Hüfte abwärts gelähmten Wally zu kümmern. Fast zur gleichen Zeit stirbt Wilbur Larch, der nur noch mit einem leichten Ätherrausch einschlafen konnte, an einer Überdosis des Narkotikums. Da kehrt Homer nach Saint Cloud zurück, um die Nachfolge des Verstorbenen zu übernehmen. Freudig eilen ihm die Schwestern und die Kinder aus dem Waisenhaus entgegen. Eine junge Frau, Waise wie Homer, ist über seine Rückkehr besonders glücklich ...

http://www.dieterwunderlich.de/Hallstrom_gottes_werk.htm

2.2 Credits

Deutscher Titel: **Gottes Werk und Teufels Beitrag**

Originaltitel: **Cider House Rules**



Lasse Hallström (geboren am 2. Juni 1946 in Stockholm)

Hallströms Karriere begann bereits in der Schulzeit, als das schwedische Fernsehen einen von ihm hergestellten Dokumentarkurzfilm ausstrahlte. Nach der Schulzeit arbeitete Lasse Hallström dann weiter für diesen Sender, ebenso für Unterhaltungssendungen des dänischen Fernsehens und war zugleich Autor, Produzent und Kameramann seiner Werke.

International wurde er durch den Film über die Popgruppe ABBA (für die er ebenfalls fast alle Promo-Videos anfertigte) sowie durch *Mein Leben als Hund* bekannt, der 1987 Oscar-Nominierungen in den Sparten *Regie* und *Bestes Drehbuch* erhielt. Gleichfalls nominiert wurden seine späteren Filme *Irgendwo in Iowa* (1993) und *Gottes Werk und Teufels Beitrag* (1999).

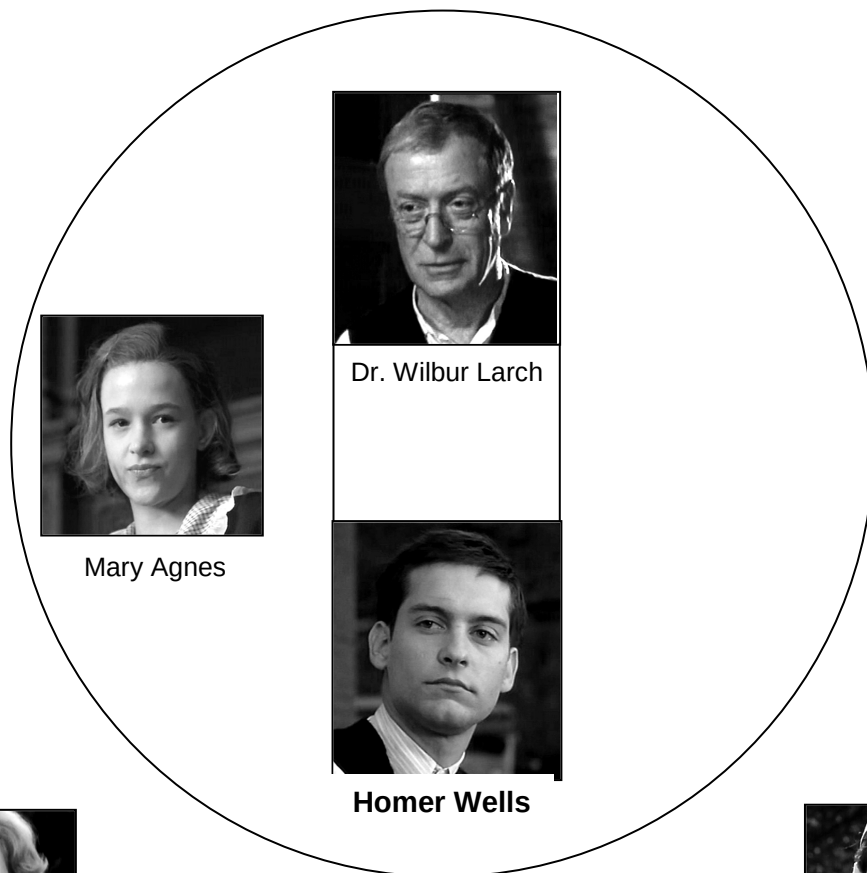
http://de.wikipedia.org/wiki/Lasse_Hallstr%C3%B6m

Regie:	Lasse Hallström
Drehbuch:	John Irving
Romanvorlage:	John Irving
Kamera:	Oliver Stapleton
Schnitt:	Lisa Zeno Chirgin
Musik:	Rachel Portman
Produktion:	Richard N. Gladstein
Produktionsland:	USA, GB
Erscheinungsjahr:	1999
Länge:	116 Minuten

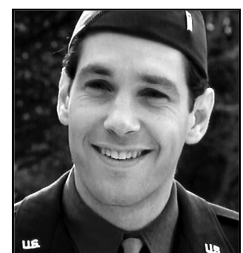
• Tobey Maguire:	Homer Wells
• Michael Caine :	Dr. Wilbur Larch
• Charlize Theron:	Candy Kendall
• Delroy Lindo :	Arthur Rose
• Paul Rudd:	Wally Worthington
• Jane Alexander:	Schwester Edna
• Paz de la Huerta:	Mary Agnes
• Erykah Badu:	Rose Rose
• K. Todd Freeman:	Muddy
• Heavy D.:	Peaches
• Kieran Culkin	Buster
• J.K. Simmons:	Ray Kendall

https://de.wikipedia.org/wiki/Gottes_Werk_%26_Teufels_Beitrag

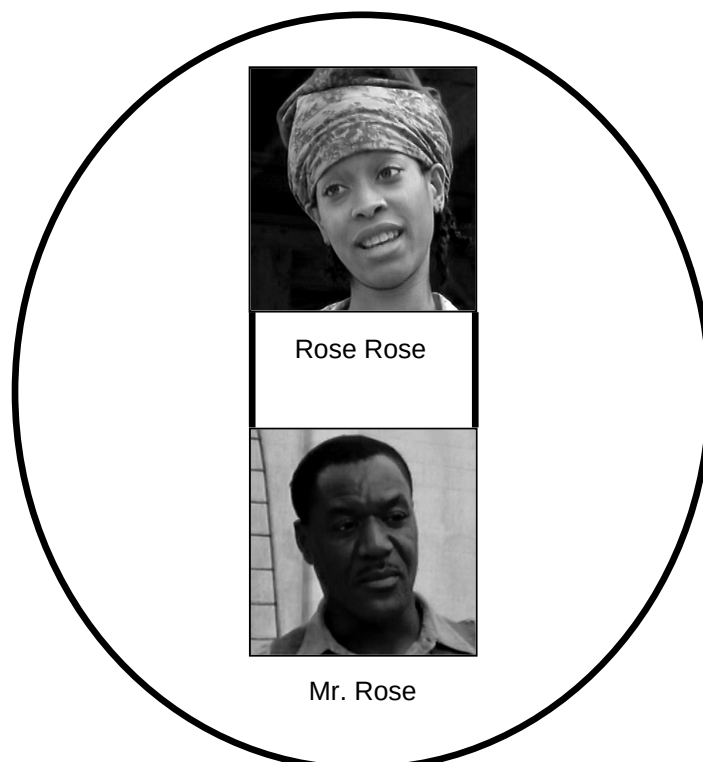
2.3 Die wichtigsten Figuren



Candy Kendall



Wally Worthington



2.4 Vom humanen Umgang mit Regeln – Filmkritik

Franz Derendinger

In der Schlafbaracke der Apfelpflücker hängt ein Zettel mit Vorschriften, die das Verhalten im Haus und bei der Arbeit betreffen. Einiges davon versteht sich von selbst, anderes ist ziemlich weit hergeholt; am absurdesten jedoch erscheint die schriftliche Form, weil die schwarzen Wanderarbeiter durchwegs Analphabeten sind. Irgendeinmal fordern die Pflücker Homer auf, ihnen die Regeln vorzulesen, anschliessend schütteln sie die Köpfe über so viel Bevormundung. Diese Gebote haben Menschen aufgestellt, die sie gar nicht kennen und nichts über ihr Leben wissen; deshalb pfeifen sie darauf und machen sich ihre eigenen Regeln. Zuletzt fordert ihr Anführer Homer auf, den Zettel ins Feuer zu werfen.

Einen eigenen Umgang mit Konvention und Gesetz pflegt auch Dr. Larch, ganz besonders in Bezug auf das Abtreibungsverbot. Dieses soll menschliches Leben schützen, doch Larch hat die Erfahrung gemacht, dass es das oft genug nicht tut. In ihrer Verzweiflung wenden sich die ungewollt Schwangeren an irgendwelche Kurpfuscher und büssen dafür mit ihrer Gesundheit oder gar dem Leben. Dr. Larch fühlt sich verpflichtet, solchen Frauen zu helfen, und nimmt sich das Recht, das Abtreibungsverbot zu übertreten. Für ihn sind Regeln nur dann legitim, wenn sie ihren Zweck erfüllen, das heisst den Menschen dienen. Vielmals ist das aber nicht der Fall; sei's weil die allgemeine Vorschrift dem Einzelfall nicht gerecht wird, sei's weil sie zum Selbstzweck versteinert ist und nur noch mechanisch angewendet wird.

Genau da liegt aber die Pointe sowohl der Romanvorlage von John Irving als auch der Verfilmung durch Lasse Hallström: Es geht um den *humanen* Umgang mit Regeln, um deren Anwendung mit *Augenmass*. Konventionen sind ohne Zweifel nötig, um das Zusammenleben einigermaßen in Bahnen zu halten, doch sie decken niemals die Vielfalt dessen ab, was Menschen möglich ist. So bleibt im Einzelfall immer ein Ermessensspielraum, und den gilt es mit einem menschenfreundlichen Blick zu nutzen. Gebote sollten nicht sakrosankt sein, wir haben vielmehr die Pflicht, sie spezifisch auf eine bestimmte Situation hin anzuwenden. Und das kann unter Umständen bedeuten, dass wir ihre Geltung einmal aussetzen. Das ist selbstverständlich eine Gratwanderung, denn wer Regeln dehnt oder gar übertritt, kann auch in die Irre gehen. Bei Mr. Rose zum Beispiel führt es dazu, dass er die eigene Tochter missbraucht.

Im Zentrum der Erzählung steht natürlich der *Reifungsprozess* der Hauptfigur, aber dessen Stadien sind gerade an Homers Umgang mit Regeln ablesbar: Anfänglich steht er voll hinter dem Abtreibungsverbot und verschliesst sich der Argumentation seines Ziehvaters. Weil die konkrete Erfahrung noch fehlt, bleibt dem jungen Homer nichts anderes übrig, als sich an der allgemeinen Regel zu orientieren. Doch dann schlägt es ihn hinaus in die Welt; dort gerät er selbst in emotionale Verstrickungen und erlebt, wie schwer es sein kann, die selbstverständlichsten Normen einzuhalten. Indem er bei Candy den Tröster abgibt, macht er sich schuldig an seinem Freund Wally. Aber endgültig auf die Welt kommt er, als er mit dem Fall von Rose konfrontiert wird, die der eigene Vater geschwängert hat. Homer begreift, wie grausam es wäre, Rose dieses Kind aufziehen zu lassen, und da holt er den Arztkoffer, den ihm Dr. Larch auf die Farm geschickt hat. Es ist der Schlüsselmoment, weil Homer nun die Augen aufgehen und er Larchs tiefere Motivation versteht. Das erst macht es ihm möglich, in dessen Fussstapfen zu treten und damit die eigene Berufung als Arzt anzunehmen. Homer wird erwachsen, indem er die kindliche Konformität ablegt und sich bereit findet, Regeln mit voller Verantwortung in die eigene Regie zu nehmen.

3. Analyse des Films

3.1 Kindheit

Min. 0.00 - Min. 38.00

Dr. Wilbur Larch, der Leiter des Waisenheims in St. Cloud's, ist Gynäkologe, deshalb kommen dort manchmal uneheliche Kinder zur Welt. Zu denen gehört auch Homer Wells, den Larch nach zwei gescheiterten Adoptionen als Ziehsohn angenommen und in die ärztliche Kunst eingeführt hat. Als junger Mann ist Homer – ohne Medizinstudium oder nur eine höhere Schule – ein ausgezeichneter Geburtshelfer, ausserdem hilft er engagiert mit bei der Betreuung der Kinder. Grundsätzlich ist Homer glücklich in diesem Heim; es gibt nur einen Streitpunkt zwischen ihm und seinem Ziehvater: Der betrifft die illegalen Abtreibungen, welche Dr. Larch durchführt. Und trotzdem zieht es Homer hinaus in die Welt. Als ein junges Paar Dr. Larch wegen einem Schwangerschaftsabbruch aufsucht, ergreift er die Gelegenheit und lässt sich auf gut Glück mitnehmen. Dr. Larch bricht das fast das Herz.



Leitfragen:

- 1) Wer ist Dr. Larch? Charakterisieren Sie diese Figur möglichst differenziert! Worin besteht das Lebensziel dieses Arztes? Wirkt er glücklich? Erkennen Sie auch einzelne Schwächen bei ihm?
- 2) Wer ist Homer Wells? Was ist das Besondere an seiner Lebensgeschichte? Was für eine Funktion hat er in diesem Waisenhaus? Ist er zufrieden mit seinem Leben? – Versuchen Sie auch Homer zu charakterisieren.
- 3) Welche Funktion hat hier der Tod des jungen Mädchens, das bei einem Kurpfuscher eine Abtreibung vornehmen liess? Was erfahren wir in dieser Szene über Dr. Larch, was aber auch über die Zeit, in der diese Geschichte spielt (vierziger Jahre, Zeit des Zweiten Weltkriegs)?
- 4) Auf welche gesellschaftlichen Normen sind die Waisenkinder verpflichtet? Wie verhalten sie sich, sobald „Besuch“ von aussen kommt?

- 5) Wie steht Dr. Larch den Kindern gegenüber? Was für eine Einstellung zeigt sich in der Formel, mit der er sich jeden Abend verabschiedet: *Ihr Prinzen von Maine, ihr Könige von Neu-England?*
- 6) Wie geht Dr. Larch grundsätzlich mit gesellschaftlichen Stereotypen (Normen, Klischees, Vorurteilen) um? Woran zeigt sich das?
- 7) Auch Dr. Larch ist in seiner Beziehung zu Homer in einem Klischeebild gefangen, das sich beim Abschied des Ziehsohns zeigt: Worin besteht es?
- 8) Inwiefern stellt Homer Wells ein Paradebeispiel für den Pygmalion-Effekt dar?

Persönliche Meinung:

- 1) Auf wessen Seite stehen Sie in der Streitfrage zwischen Homer und Dr. Larch? Welche Gründe machen Sie für Ihre Ansicht geltend?
- 2) Wie dürfte die Filmhandlung weitergehen, worauf läuft es letztlich hinaus? Spekulieren Sie!
- 3) Wie hat der Film bis jetzt auf Sie gewirkt? Was hat Ihnen speziell ge- bzw. missfallen?



3.2 Aufbruch in die Welt

Min. 38.00 - Min. 78.30

Homer übernimmt auf der Farm von Wallys Mutter den einfachen Job eines Apfelpflückers, dabei lebt er bescheiden zusammen mit den schwarzen Wanderarbeitern im "Mosthaus". Wally muss als Bomberpilot zurück in den Krieg, und Candy kommt mit dem Alleinsein nicht klar, deshalb lässt sie sich auf eine Liebschaft mit Homer ein. Dr. Larch möchte Homer als seinen Nachfolger ins Waisenhaus zurückholen, zu diesem Zweck fälscht für ihn medizinische Diplome; ausserdem schickt er ihm einen Arztkoffer auf die Farm. Aber Homer fühlt sich dort zu Hause; zum ersten Mal in seinem Leben ist er selbständig – und ausserdem verliebt.



Leitfragen:

- 1) Was sagt die Art, wie Dr. Larch mit Homers Abgang umgeht, über den Doktor aus? Warum hat er wohl fast sein ganzes Leben – und seine Karriere – in diesem Heim zugebracht? Was lässt sich daran über seinen Charakter ablesen?
- 2) Mit welchem Klischee bzw. welcher Norm bricht Homer eigentlich, als er mit Candy und Wally das Waisenhaus verlässt?
- 3) Wie steht Homer der unqualifizierten Arbeit des Apfelpflückens gegenüber? Welche Stereotypen lässt der Held links liegen, als er diesen einfachen Job übernimmt und ins „Mosthaus“ einzieht?
- 4) Wie wirken die Regeln die dort aufgehängt sind? Welche Vorurteile bezüglich der Wanderarbeiter kommen darin zum Ausdruck?
- 5) Welchem Klischee entspricht Mr. Rose? Welche Stereotypen bestimmen dessen Umgang mit den Untergebenen und mit der Tochter?
- 6) Inwiefern zeigt sich auch in der Beziehung zwischen Candy und Homer der Pygmalion-Effekt?
- 7) Was für eine Funktion hat Homer während seines ersten halben Jahres auf dieser Farm? Warum stellt er sich in dieser Weise zur Verfügung? Was hat er davon?
- 8) Welche Norm verletzt Homer, indem er quasi Wallys Platz einnimmt?

Persönliche Meinung:

- 1) Ist Dr. Larch seinem Zögling Homer gegenüber ein guter „Vater“? Handelt er durchwegs in Homers Interesse?
- 2) Homer selbst sieht Candy und Wally als seine Freunde: Verhält er sich Ihrer Meinung nach den beiden gegenüber korrekt?
- 3) Wie sympathisch ist Ihnen Homer? Warum?

3.3 Reife und Rückkehr

Min. 78.30 - Min 116.00

Als die Pflücker für die nächste Apfelsaison zurückkommen, stellt sich heraus, dass Rose schwanger ist – und das Schlimmste, Mr. Rose ist der Vater; er hat seine Tochter missbraucht. Homer, der begreift, in was für einer Lage das Mädchen ist, bietet seine Hilfe an und nimmt entgegen der bisherigen Überzeugung eine Abtreibung vor. Zum ersten Mal versteht er, was Dr. Larch motiviert und was er als Arzt für die Frauen getan hat. Es ist auch höchste Zeit, denn aus St. Cloud's erreicht ihn die Nachricht, dass sein Ziehvater gestorben ist und dass man ihn jetzt dort braucht. Ein trauriger Umstand erleichtert Homer zusätzlich den Entschluss zur Rückkehr: Wally kommt gelähmt aus dem Krieg zurück und für Candy ist klar, sie darf ihn jetzt nicht im Stich lassen.

**Leitfragen:**

- 1) Was bedeutet die Beziehung zu Candy für Homer? Was für eine Rolle spielt er im Grunde in dieser Beziehung? Wie steht er diesem Umstand innerlich gegenüber?
- 2) Welche Gruppennormen bewirken, dass der Missbrauch von Rose Rose lange gar nicht zur Sprache kommt – gerade unter den Wanderarbeitern, die davon wissen?
- 3) Wie erscheint Ihnen Mr. Rose, als die Wahrheit ans Licht kommt? Welchen Eindruck haben Sie ganz am Schluss von diesem Mann? Ist er ein Monstrum?
- 4) Welches Stereotyp unterläuft der Film in der Zeichnung dieses Charakters? Wodurch wird das Stereotyp ausgehebelt?
- 5) Inwiefern spielt der Pygmalion-Effekt bei Rose Rose – zuerst im Verhältnis zu ihrem Vater und nachher in Bezug auf Candy und Homer?
- 6) Warum nimmt Homer jetzt entgegen seiner bisherigen Überzeugung eine Abtreibung vor? Was hat sich aus seiner Sicht geändert?
- 7) Warum kehrt er schliesslich ins Waisenhaus zurück? Was setzt diese Rückkehr voraus, und was bedeutet sie für ihn?

Persönliche Meinung:

- 1) Verhält Homer sich Ihrer Ansicht nach fair und korrekt gegenüber Candy und Wally?
- 2) Ist Dr. Larch der bessere „Vater“? – Oder gibt es eventuell in seinem Verhalten gegenüber Homer Parallelen zu dem, was Rose mit seiner Tochter gemacht hat?
- 3) Wie hat Ihnen dieser Film im Ganzen gefallen? Was ist bei Ihnen besonders positiv/negativ angekommen?



Fragen zum Abschluss:

- 1) Worin sehen Sie das Grundthema dieser Erzählung? Was musste Homer und was müssen wir daraus lernen? Versuchen Sie die Moral von dieser Geschichte auf eine ganz einfache Formel, eine Art Leitsatz, zu bringen.
- 2) Welches grundsätzliche Problem in der Beziehung zwischen Eltern und Kindern wird in diesem Film angesprochen?
- 3) Wie definiert dieser Film eigentlich die Grundaufgabe, die jeder junge Mensch zunächst lösen muss?
- 4) Wenn Sie diesen Film mit dem Evangelium über die Sünderin vergleichen, worin sehen Sie dann Parallelen?